

DIETHER SCHÜRR

## KARISCHE PARALLELEN ZU ZWEI ARZAWA-NAMEN

Ein Brief des Königs *Tarhundaradus* von Arzawa (Noms<sup>1</sup> 1268) an Amenophis III. (1390–52 v. Chr.) und dessen Antwort waren die ersten Zeugnisse einer unbekannten Sprache, die zunächst ‚Arzawa-Sprache‘ genannt wurde. Gefunden wurden sie in dem Tontafelarchiv von Amarna in Ägypten, das ab 1887 ans Licht kam, und die überwältigend reichen Tontafelarchive von Boğazköy haben bald gezeigt, daß es sich dabei nicht um die Sprache von Arzawa handelte, sondern um die Sprache, derer sich die Großkönige von Hattuša bedienten: das ‚Hethitische‘, wie es dann nach den in der Bibel erwähnten Hethitern genannt wurde. Das Königreich Arzawa lag dagegen im Westen Kleinasiens und war damals zum Konkurrenten des Hethiterreichs geworden. Der Brief des Tarhundaradus ist aber das einzige direkte Zeugnis seiner Könige geblieben; ihre Archive sind noch nicht entdeckt.<sup>2</sup> Sein Ende fand dieses schon sehr geschrumpfte Königreich gegen 1300, als Mursilis II. den König *Uhha-LÚ-is* (Noms 1412) und seinen Sohn *SUM-ma-DKAL-as* (Noms 980) besiegte. Später stiftete ein *Piyamaradus* (Noms 981) im fernen Westen Unruhe, der vielleicht

<sup>1</sup> Mit Noms sind keilschriftlich und hieroglyphenluwisch belegte Namen nach Laroche 1966 angeführt.

<sup>2</sup> Hauptort war zumindest am Ende die meernahe Stadt *A-pa-a-sa-*, die seit Garstang–Gurney 1959, 88 mit Ephesos gleichgesetzt wird – „surely correctly on a number of counts“, bemerkt Hawkins 1998, 22. Dazu zählt aber die Namengleichung selbst keinesfalls: Von [abāsa-] führt kein Weg nach Ἐρεσος, und der lydische Name *ipsi-* = aramäisch *pš-* (Gusmani 1964, 130 f.; das lydische Beta bezeichnet sicher [p] und ist daher hier so umschrieben) weicht noch stärker ab. Auch die Namen anderer arzawischer Städte, der Name des Gebirges *Arinnanda* (Mykale?) und der des Flusses *Astarpa* (Mäander?) tauchen später nicht mehr auf. Es hat im Gebiet von Arzawa offenbar keine solche Kontinuität gegeben wie im lykischen Xanthostal, wo die Namen der dicht zusammenliegenden Städte Tlos, Pinara, Arna (griechisch Xanthos) und Patara bereits durch hethitische Keilschrifttexte und hieroglyphenluwische Inschriften (in Yalburt und Emirgazi) belegt sind. Archäologisch ist die Vorgeschichte dieser Städte freilich nicht faßbar.

aus dem Königshaus von Arzawa stammte (siehe zur Geschichte von Arzawa und seiner Nachfolgestaaten nun Starke 1997 und 2001, Hawkins 1998). Und unter Tuthaliya IV. usurpierte ein <sup>D</sup>U-*naradus* (Noms 1262) vorübergehend den Thron des Sehaflußlandes (eins der Arzawa-Länder).

Der erste dieser Arzawa-Namen, wie ich sie hier der Kürze halber nennen will, ist mit *Tarhunt-*, dem luwischen Namen des Wettergotts, gebildet, dem im Lykischen *trqñt-* entspricht (von Knudtzon schon 1902 mit dem Königsnamen verglichen) und im Karischen *trq(u)δ-*: *trquδe* ist in der Weihe-Inschrift (38<sup>\*a</sup>) auf dem Fragment eines attischen Kraters aus dem letzten Viertel des 6. Jhs. belegt, das im Zeusheiligtum von Iasos gefunden wurde, -*trqδ-* erscheint in der späteren Inschrift D 11 von Kildara (s. Adiego 1994, 38<sup>3</sup>). Vor dem Lautwandel, der aus dem ‚Laryngal‘ *h* verschiedene Tektale hervorgehen ließ (auch die beiden mit *q* umschriebenen Zeichen des lykischen und karischen Alphabets entsprechen einander in anderen Fällen nicht), dürften sich diese Formen nicht unterschieden haben. Im letzten der angeführten Namen erscheint stattdessen eine Variante \**Tarhunn-* ohne Dental, die der hethitischen Form des Wettergottnams entspricht, aber auch in luwischen Namen vorkommt (Starke 1990, 143 f.).

Als zweites Glied wird *-aradu-* abzutrennen sein, weil in den anatolischen Sprachen *r* im Anlaut sehr selten ist. Es kehrt bei dem vorletzten Namen wieder, wo das Erstglied von luwisch *piya-*, lykisch *pīje-* „geben“ abgeleitet ist, ob es sich nun um das Partizip „gegeben“ oder ein Nomen \**piyamman-* „Gabe“ handelt (so Starke 1990, 270 im Anschluß an eine Vermutung Carrubas). Beim drittletzten Namen ist es mit einem Logogramm SUM-*ma-* geschrieben, und es folgt der ebenfalls logographisch geschriebene Name des Hirschgotts. Zu vergleichen sind damit <sup>D</sup>KAL-SUM, hieroglyphenluwisch CERVUS<sub>2</sub>-*ti-pi* in Tarsos (Noms 1748, wobei das mit *pi* umschriebene Handzeichen auch logographisch DARE gelesen werden kann), später P<sub>o</sub>wδ-βιης, das in der langen Priesterliste von Korykos öfter vorkommt (eben-

---

<sup>3</sup> Die karischen Inschriften sind da S. 59 ff. zusammengestellt. Lykische Inschriften werden nach Kalinka 1901 (Sigle TL) und Neumann 1979a (Sigle N) zitiert, Zgusta 1964 als KPN, Zgusta 1984 als KON und Colloquium Caricum, Akten der Internationalen Tagung über die karisch-griechische Bilingue von Kaunos, 31.10.–1.11.1997 in Feusisberg bei Zürich (= Kadmos 37, 1998) im Literaturverzeichnis als CC. Personennamen aus der Zeit des Hethiterreichs werden mit der Nominativendung *-s* angeführt, auch wenn sie nicht so belegt sind. Für Kritik danke ich Günter Neumann und H. Craig Melchert.

falls in Kilikien; KPN § 1339-3), aber auch lykische Namen des 4. Jhs., die sicher mit dem Partizip gebildet sind: *natrbbijēmi*, das in der Trilingue vom Letoon (N 320) mit Ἀπολλόδοτος übersetzt und zu Νετεοβιμος gräzisiert auch als Name eines Kauniers belegt ist (s. Blümel 1990, 30 f. in Z. 20 bzw. 6 der Inschriften), und *mahanepi*[, das in der Bilingue von Korydalla (N 302) mit Μαναπι[ο]ς (Gen.) wiedergegeben ist (und Θεόδοτος entspricht).

Mit *Piyamaradus* lässt sich wohl auch *Pimenami* vergleichen, das mit anderen luwischen Männernamen auf einem assyrischen Täfelchen des 7. Jhs. aus Tarsos belegt ist (Goetze, JAOS 59, 1939, 8; Noms 999).<sup>4</sup> Denn auch das Zweitglied dieses Namens kehrt nach einem Theonym wieder, und zwar dem Namen des Hirschgottes: Ρωμναμις (KPN § 1338), zweimal in der Priesterliste von Korykos. Und als Erstglied ist *-nami-* ebenfalls nicht belegt.

Im Gegensatz zu dem kilikischen *-nami-* ist das Namenelement *-aradu-* „bislang nur in den Personennamen der arzawischen Dynastie bezeugt“ (Starke 2001, 42). Aber es lassen sich sehr viel später belegte karische Personennamen vergleichen.<sup>5</sup> Zunächst überliefert Stephanos von Byzanz, der im 6. Jahrhundert n. Chr. lebte, Μασανωραδα als Stadt Kariens und bemerkt: ἀπὸ Μασανωραδου τοῦ Κινδαψου παιδός (nur der Name des Vaters ist bei Blümel 1992 gebucht). Dieser *Masanōrados* wird aus einer Sage stammen, die leider verloren ist. In anderen Fällen sind bei Stephanos Ortsgründungen an griechische Sagen angeknüpft; Bargylia an der Westküste Kariens ist beispielsweise als Gründung des Bellerophontes bezeichnet, der es nach einem Gefährten Bargylos benannt habe. Die Karer würden es aber Andanos nennen und als Gründung des Achilles bezeichnen. In einen solchen Sagenkontext und Zeithorizont mag auch *Masanōrados* eingebettet gewesen sein. Und sein Name könnte ebensowenig einfach

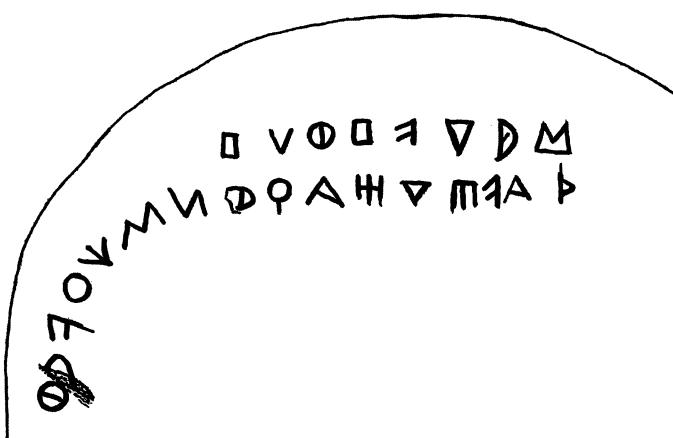
<sup>4</sup> Bemerkenswerterweise ist auf dem Täfelchen noch *Kurunizurumeri* (Noms 651) für das spätere Ρω(ν)ζονμερις in Korykos (KPN § 1336-2) belegt: Der luwische Name des Hirschgottes (CERVUS<sub>2</sub>-*ti*, Nr. 32 im Götteraufzug von Yazilikaya, s. Die Hethiter und ihr Reich. Das Volk der 1000 Götter, Bonn-Stuttgart 2002, 114) begann ursprünglich mit [kr] und wurde bereits von Bossert mit dt. *Rind* < \**krent-* verglichen (Ein hethitisches Königssiegel, Berlin 1944, 104). Der lykische Name *krups*[ = Θρυψιος (Gen.) TL 25a dürfte als \**kru-psse/i-* zu analysieren sein und könnte daher auch den Namen des Hirschgotts enthalten. Vielleicht auch *krustti* TL 128, aber Parallelen zu *-stti* fehlen.

<sup>5</sup> Mit *-aradu-* allein lässt sich auch Αρδυς vergleichen (Hinweis von G. Neumann), Name des lydischen Königs, der auf Gyges folgte (Herodot I 15). Der in Halikarnassos belegte Name Αρδυβεος (KPN § 86-6; Blümel 1992) ist kaum als Αρδυ-βεος zu analysieren; das Zweitglied ist entweder -υβεος oder -δυβεος.

zu dem Ortsnamen hinzuerfunden sein, wie es bei Bargylos der Fall ist: Der Ortsname wird zwar zu heth. *parku-* „hoch“ gehören, aber Bargylia liegt auf einem ausgesprochen flachen Hügel – im Gegensatz zu Kindya, dessen Hafenstadt es war –, so daß sich der Name wohl tatsächlich nur als Ableitung von einem Personennamen erklären läßt.

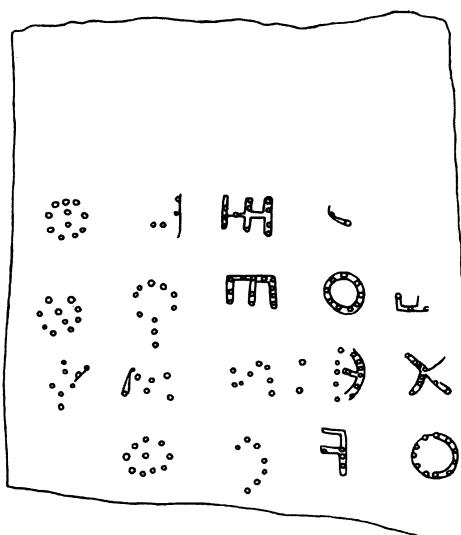
Dank der inzwischen gegluckten Entzifferung der karischen Schrift sind wir nicht mehr nur auf die griechische Überlieferung karischer Namen angewiesen. Und so bietet sich nun die Chance, Arzawa-Namen auch mit den Namen der karischen Inschriften zu vergleichen, von denen die meisten in Ägypten gefunden wurden, weil dort Psammetich I. karische Söldner in seine Dienste genommen hatte. Die karischen Inschriften setzen dort bereits gegen Ende des 7. Jhs. ein. Daß *Masanōrados* tatsächlich nicht erfunden ist, zeigt nun schon der Name des Vaters: Er kehrt auf einer der ägyptisch-karischen Totensteinen von Saqqara (M 7) als *kiðbsi* wieder, und dem wird in der lykischen Dichtersprache das Adjectivum genetivale *χῆταβαςι* entsprechen, das im ‚Nordgedicht‘ auf dem Inschriftenpfeiler von Xanthos belegt ist (TL 44c,41; Ende des 5. Jhs.). Es ist von *χῆταβα* gebildet, das eine ähnliche Bedeutung wie *χῆτωατι* = βασιλεύς (N 320) im Normallykischen haben dürfte und als Personename in Κενδηθῆς o. ä. wiederkehrt, in Lykien (KPN § 576) und (durch damit gebildete Ortsnamen) auch in Karien belegt (s. Blümel 1992). *Kíndabsi* wird also etwa „der des Herrschers“ bedeuten (Schürr 1991–93, 170 mit Anm.16; 1998, 156; 2001, 106).

Auf der Brüsseler Stele MY D und auf der Stele M 40 (beide von der schlichtesten Art) ist ein Name belegt, der nach der Lesung Massons *msnori* umschrieben wird. Adiego (1990, 136) hat ihn mit dem in Ugarit belegten luwischen Namen *Massana-ura* (Noms 774) gleichgesetzt und den Ortsnamen *Masanōrada* als Ableitung \**mas-sana-ura-nt-* aufgefaßt, mit einem typischen ON-Suffix, das in griechischen Wiedergaben zuweilen auch ohne Nasal erscheint (freilich nicht bei Stephanos). M 40 ist aber eine nicht vollendete Inschrift (s. Masson 1978, Pl. XXIII,2 Photo; Pl. XXXVII,3 Zeichnung): Die Zeichen sind zum großen Teil nur mit Punkten angegeben, und beim letzten Zeichen bilden diese nur einen Bogen, im Gegensatz zu dem *i* in der Zeile darüber, wo auch die den Bogen schließende Senkrechte und der Querstrich angedeutet sind. Massons Gleichsetzung mit dem Zeichen für *i* (1978, 44; durch Punkt als fraglich bezeichnet) beruht lediglich auf der Brüsseler Stele, die er nicht gesehen hat: Er folgte in 1953, 35 f. und in Masson–Yoyotte 1956, 10 der Lesung Sayces



MY D<sup>1</sup> *pikreś + ue<sup>2</sup> šarúliatś + msnordś*

„Des Pigrē Stele, (Sohn) des Šarwlyat, (Sohn) des Masanōrad“  
(Pause nach dem Photo Masson-Yoyotte 1956, Pl. IX)



M 40 1 [.]i[.]s<sup>2</sup> [.]oúts<sup>3</sup>-χi: *msn<sup>4</sup>ordś*

„Des [...]y[.] (Stele), der des [.]ōwat (Sohn ist), (Sohn) des Masanōrad“ (nach Masson 1978, Pl. XXXVII,3)

(1906, 174 und pl. II, No. VIII). Eine Rolle hat dabei sicher auch gespielt, daß karische Namen nicht selten auf *-i* ausgehen.

Das Photo der Stele bei Masson–Yoyotte 1956, Pl. IX zeigt bei genauer Betrachtung, daß diese Lesung falsch ist: Statt eines klaren *i* sind ein Bogen ohne Querstrich (so auch in der Wiedergabe bei Masson–Yoyotte 1956, 10)<sup>6</sup> und eine Senkrechte zu sehen, die den Bogen oben nicht erreicht, unten schneidet und ein gutes Stück übersteht (so von Sayce wiedergegeben). Es handelt sich dabei offenbar nur um den Rand einer breiteren Schramme. Damit ist auf beiden Stelen sicher *msnord* zu lesen (in beiden Fällen der Großvater – dieselbe Person?), das mit der in den karischen Inschriften üblichen Auslassung unbebetonter Vokale genau dem Μασανωράδος des Stephanos entspricht. Mit dem von Adiego herangezogenen luwischen Namen (und lykisch *mahanepi*[]) hat dieser Name dagegen nur das Vorderglied gemeinsam, bei dem es sich um das Wort für „Gott“ handelt, das im Luwischen und Lykischen auch für sich belegt ist. Wir haben also den karischen Namen in *Masan-ōrad* zu segmentieren, und damit dürfte er ein Gegenstück zum Arzawa-Namen *Tarhund-aradus* bilden. Denn das karische lange *o* entspricht auch in anderen Fällen einem luwischen und lykischen *a*. So dürfte in der Bilingue von Kaunos (Frei–Marek 1998) Z. 9 *otrP* dem [αύτο]ūς in Z. 6 f. des griechischen Textes entsprechen und mit lyk. *atrā, atru*, hieroglyphenluwisch á-tara/i-i-na = [atrin] (beide Akk. Sg. c.) gleichzusetzen sein (s. Neumann 1998, 19; Melchert 1998, 34; Hajnal 1998, 102; Schürr 1998, 144; Adiego 1998, 21). Außerdem entspricht in Z. 4 und 6 *otonoṣn* dem griechischen Ἀθηνᾶον.

Überprüft man nun den einzigen anderen Fall, in dem nach Masson *-ori* zu lesen ist,<sup>7</sup> so stellt sich heraus, daß auch da das *-i* fragwürdig ist. In M 21 ist auf dem Photo bei Masson 1978, Pl. XIII,2 bei *unemori* (Name eines Vaters) wieder nur ein Bogen erkennbar.

<sup>6</sup> Auf dem Photo ist allerdings auch bei dem *i* in Zeile 1 der Querstrich undeutlich. Auf den digitalen Photos, die ich vom Brüsseler Museum per e-mail erhalten habe (wofür ich Eric Gubel, Senior Keeper des Antiquity Department, herzlich danke), ist besser erkennbar, daß er von dem Vertikalstrich schräg aufwärts führt und den Bogen nicht zu erreichen scheint. Auch diese Photos sprechen gegen einen Vertikalstrich beim vorletzten Zeichen.

<sup>7</sup> Sonst sind in Ägypten nur Namen auf *-or* belegt, die in mehreren Fällen ägyptisch sein werden: Horusnamen *or* M 33 und Ab. 10 F sowie *isor* MY C, *aor* MY A und M 55 sein, *puor* M 55 dürfte „der Hund“ bedeuten (s. Vittmann 2001, 41 ff. und 50). In *or* auf dem Fußboden eines Kantharos, der um 350 in Kaunos geweiht wurde (Schmaltz in CC, 209 mit Abb. 4), könnte also der Name eines in Ägypten geborenen Karers zu sehen sein.

Masson punktiert seine Umschrift *e* wie in M 40 und bemerkt, „même finale qu'en 40“ (1978, 34), so daß die Lesung von dieser Inschrift beeinflußt sein dürfte. Damit kann nun karisch *ùnem-ord* dem Arzawa-Namen *Piyam-aradus* an die Seite gestellt werden. Und das karische Vorderglied könnte eine Entsprechung in dem Zweitglied des Namens Ερμαδονεμις (KPN § 355-7 mit Anm. 58) finden, der in der Kaiserzeit in Xanthos belegt ist – zeitlich ungefähr ebensoweit von dem karischen Namen entfernt wie *Piyam-aradus*. Da mit Α/Ερμα(v)δ(α)- in Lykien weitere Namen gebildet sind, wird -ονεμις abzutrennen sein, obwohl in Tyberissos auch Αλβα-νεμις (KPN § 43) belegt ist (da könnte der vokalische Anlaut des zweiten Glieds elidiert worden sein, so daß es nicht mit dem oben angeführten luwischen *-nami* gleichzusetzen wäre). Es dürfte sich dabei um ein Partizip handeln wie bei Α/Ερμαδα-πι(ε)μις (KPN § 97-1 und 355-2, 3: Limyra, Simena, Antiphellos und Tlos), das sich den oben angeführten lykischen Namen mit diesem Hinterglied anschließt. Daher möchte ich auch in *Piyam(a)-X* eher ein Partizip als ein – nicht belegtes – Nomen vermuten, so daß der in Lykien belegte Namentyp X-\**pijēmi* die Umkehrung darstellt. Vergleichbar ist etwa hieroglyphenluwisch *Pi-i-TONITRUS-ta* gegenüber *TONITRUS-pi-i* (s. Neumann 1996, 10 Anm. 34; in Noms 988 und 1267 noch mit *a* statt *i* umschrieben), später Ταρκυνιψιου (KPN § 1512-13; nur im Genitiv belegt, ebenfalls in der Priesterliste von Korykos), das einem griechischen Διόδωρος entspricht.<sup>8</sup>

Und es gibt noch einen weiteren Fall, in dem sehr wahrscheinlich *-ord* zu lesen ist: Masson verzichtet am Ende von M 2 bei dem Zeichen, das auf ...]úśor folgt, auf eine Umschrift.<sup>9</sup> Auf dem Photo Pl. I,1 scheint mir ein stark gekrümmter Bogen recht deutlich, und er ist

<sup>8</sup> A. Kammenhuber hat vermutet, daß die mit *piya-* und *piyama-* gebildeten theophoren Namen auf hurritische zurückgehen, die mit *ar-* „geben“ als Erstglied gebildet sind (KZ 77, 1961, 213). Dann hätten sich diese Namen von Kilikien aus nach dem Westen verbreitet, und es wäre möglich, daß die Verwendung von *piyama-* als Erstglied auf das hurritische Vorbild zurückgeht.

<sup>9</sup> Massons Lesung dürfte auch an anderen Stellen zu verbessern sein. Die ganze, auf eine formelhafte ägyptische Inschrift ohne Namensnennung folgende Inschrift könnte so zu lesen und zu verstehen sein: <sup>1</sup>[...]garmš: q[...].š-χi: pdubiš mno<sup>2</sup>[mū]donš-χ[i: ...]uśordš-χi „(Stele) des [...]qarm, der des Q [...] (Sohn ist), des mno des Pidubi, der eines müdon, der des [...]uśorad (Sohn ist)“. Der Vater war also mno einer anderen Person, und diese ist wohl hier wie in M 8 als müdon bezeichnet (sonst ist das der Vater selbst) und auch mit Patronym wie in M 35 angeführt. Für die Lesung konnte ich dank V. Ševoroškin wie bei M 21 das Original des veröffentlichten Photos heranziehen.

auch auf der Zeichnung Pl. XXXI,2 wiedergegeben. In [...]úsord dürfte ein dreigliedriger Name mit dem typisch karischen Namenelement ús- oder uś- vorliegen, siehe vor allem úsoλ, gräzisiert Υσωλλος, das auch mit verschiedenen Vordergliedern belegt ist, darunter mehrfach šarušoλ, Σαρυσωλλος.

Unter den karischen Söldnern, die im 7. Jahrhundert nach Ägypten gekommen waren und schließlich in Memphis ansässig wurden, sind also Namen mit dem Hinterglied -ord noch gebräuchlich gewesen, von denen zwei auch ein analoges Vorderglied wie die Arzawa-Namen haben. Das zweite Namenpaar lässt sich außerdem mit gräzisierten lykischen Namen zusammenstellen, wo die Vorderglieder als Hinterglieder wiederkehren (und das eingangs verglichene lykische Äquivalent zu Theodotos vermittelt wieder zwischen ihnen<sup>10</sup> und dem karischen *Masanōrad*). Ich setze zum Vergleich auch das luwische Namenpaar aus Kilikien daneben:

14. Jh.	<i>Tarhund-aradus</i>	karisch <i>msn-ord</i>	luwisch Ρωμ-ναμις
13. Jh.	* <i>Tarhunn-aradus</i>	Μασαν-ωροδος	
13. Jh.	<i>Piyam-aradus</i>	karisch <i>ùnem-ord</i>	luwisch <i>Pime-nami</i>

lykisch Ερμαδα-πιεμις lykisch Ερμαδ-ονεμις

Es kann am Zufall der Überlieferung liegen, daß nicht auch \**trqδord* und \**piemord* belegt sind, in denen sich die Arzawa-Namen direkt fortsetzen würden. Bemerkenswert ist jedenfalls, daß sich an diese frühe karische Namen anschließen lassen. Unter den vielen karischen Namen, die später in griechischen Inschriften belegt sind, kommen sie aber nicht mehr vor. Doch einer von ihnen ist ungefähr ein Jahrtausend später als Name eines sagenhaften Ortsgründers belegt und bezeugt so eine weiter zurückreichende Tradition. Der bisher nur bei Stephanos verzeichnete Ortsname *Masanōrada* hat außerdem eine Parallele in \**Parembōrda*, das aus dem Namen Παρεμβωρδεῖς für eine in Mylasa mehrfach belegte Syngeneia erschließbar ist (KON § 1007 und Blümel 1998). Dem dürfte wiederum ein Personennname zugrundeliegen, der wie [...]úsord dreigliedrig war: \**Par-emb-ōr(a)d*.

Da Arzawa sich wohl mehr oder weniger längs des Mäanders erstreckte, umfaßte es zumindest teilweise auch das ziemlich kleine

<sup>10</sup> Bei A/Ερμα(v)δ(α)- kann es sich um eine erweiterte Form des luwisch-lykischen Namens des Mondgottes handeln (Neumann 1979b, 264 = 1994, 183), aber es könnte auch zu lykisch *hrrūma-* gehören, das im Rahmen des Totenkults TL 84 und 149 „gemacht“ wird.

Gebiet, in dem die Ilias (867 ff.) bemerkenswert detailliert die Karer lokalisiert:

„Nastes jedoch hat die Karer geführt, die barbarophonen,  
welche Milet und der Phtheir Berg, den laubreichen, hatten  
und des Mäanders Gestrom und Mykales schroffe Erhebung.“

Das soll nicht heißen, daß als Sprache von Arzawa nun ein Proto-Karisch postuliert werden soll – die in Südanatolien verbreiteten Sprachen und wahrscheinlich noch mehr die Namen weisen ja viele Gemeinsamkeiten auf, und nur aufgrund von Namen aus einer Königsdynastie lässt sich über die in einem Gebiet verbreitete Sprache nicht wirklich urteilen. Diese Namen müssen sicher nicht proto-karischen Ursprungs sein, sondern könnten auch irgendwann von Karern übernommen worden sein. Aber jedenfalls dürfen sie nicht einfach für ‚das‘ Luwische in Anspruch genommen werden: Es ist zwar üblich, Karisch und Lykisch als luwische Sprachen zu bezeichnen, aber das Proto-Lykische hat sich sicher schon im späteren 2. Jahrtausend v. Chr. vom Keilschriftluwischen und dem Hieroglyphenluwischen unterschieden, und das dürfte auch für das Proto-Karische gelten, auch wenn hier die Sprachentwicklung noch nicht klar genug ist, um das erhärten zu können.<sup>11</sup> Einiges spricht dafür, daß Karisch und Lykisch gegenüber dem eigentlichen Luwischen enger zusammengehören, und es ist zumindest vorstellbar, daß zur Zeit des Hethiterreichs noch eine gemeinsame südwest-anatolische Ausgangssprache gegolten hat. In dem Gebiet von Arzawa wird das Proto-(Lyko-)Karische damals schon heimisch gewesen sein, wenn auch vielleicht nicht als einzige Sprache: Das von den südananatolischen Sprachen stark abweichende Lydische käme auch in Frage,<sup>12</sup> weiter im Osten vielleicht das Luwische. Es ist aber nicht klar, wie weit dieses über Kilikien hinaus nach Westen reichte.<sup>13</sup>

<sup>11</sup> Siehe Hajnal 1998, Schürr 2001 (zu karisch *msnord* dort S.104 f.) und Melchert 2002.

<sup>12</sup> Daß die Lyder schon vor dem griechischen Lautwandel \**kʷ* > *p* an der Westküste saßen, zeigt gr. πάλμυς für lyd. *qałmlas* „König“. Dazu paßt auch ihre ins zweite Jahrtausend zurückreichende dynastische Überlieferung, die nichts von einer Einwanderung weiß. Die scharfe Sprachgrenze nördlich des Mäanders ist sicher damit zu erklären, daß Karisch und Lydisch sich weit voneinander entfernt entwickelt hatten, aber es ist ganz unklar, wann und wie sie Nachbarn geworden sind.

<sup>13</sup> Siehe Schürr, Die Sprache 41, 1999, 33. Die Sprache der Stadt Side in Pamphylien, die in einer eigenen Alphabetschrift geschrieben wurde, und das erst in der Kaiserzeit auftauchende Pisidische sind viel zu wenig belegt, um ihr Verhältnis zum eigentlichen Luwischen auf der einen Seite und zum Lykischen und Karischen auf der anderen zu bestimmen. Beispielsweise gehört pisidisch Mo(v)ṣṭa, Genitiv

Direkte Zeugnisse für die im Arzawa-Gebiet heimische(n) Sprache(n) gibt es erst nach der Übernahme und Adaption des griechischen Alphabets ab dem 7. Jahrhundert, als im Osten die Überlieferung des Hieroglyphenluwischen schon abgebrochen war. Aus dem 2. Jahrtausend gibt es aber auch im Westen einige wenige hieroglyphenluwische Inschriften. Im lydischen Kernland, am Sipylos bei Manisa, wo sich neben der 6 m hohen „Göttermutter“ (Pausanias III 22) ein „Königsohn“ verewigt hat, könnte das Zentrum des Sehaflußlandes gelegen haben. In der Beischrift des Königsreliefs am Karabel-Paß bei Smyrna hat Hawkins nun den durch ein in Smyrna erworbenes Silbersiegel mit keilschriftlicher und hieroglyphenluwischer Legende und auch durch Siegelabdrücke in Boğazköy belegten König Tarkassanawas (emendierte Lesung) von Mira erkannt (s. Hawkins 1998), und in Karien sind bei Feldforschungen des Deutschen Archäologischen Instituts nun weitere hieroglyphenluwische Inschriften gefunden worden (s. vorläufig Peschlow-Bindokat 2001 und 2002): Am Suratkaya östlich vom Latmos erscheint auf einer Felswand, die durch einen Vorsprung geschützt ist, ganz links oben „Mann des Landes Mira“ (als Plural zu verstehen, also eine Art Überschrift?), und es sind drei „Königssohne“ und an zentraler Stelle ein „großer Königsohn“ *Ku-xx-i(a)*<sup>14</sup> verewigt. Mira wird in den Annalen des Mursilis II. vom Königreich Arzawa unterschieden (sein König ist Mashuiuwās) und war nach dessen Untergang das bedeutendste der Arzawa-Länder.

Nach der Auffassung von A. Peschlow-Bindokat stützen diese Inschriften „die Ansicht von F. Starke, daß im westlichen Kleinasien im 2. Jt. v. Chr. Luwisch gesprochen wurde. Wenn in der Felswildnis

---

Mουστος oder Μουσητως (KPN § 987-1 und 2) offenbar mit Μωσητας in Kilikien (KPN § 1004) zusammen, und auch der karische PN *músat* (M 34) könnte dazugehören, aber die Zurückführung auf luwisch [muwa-zidis] (so z. B. Hajnal 1998, 89) ist nicht plausibel. Karische Wiedergaben ägyptischer Namen sprechen dafür, daß <ú> den Halbvokal [w] bezeichnet (Vittmann 2001, 54), so daß *músat* mit Nichtschreibung unbetonter, stark reduzierter Vokale für [muwasá] stehen könnte. Und nach Parallelen ist der Name vermutlich als *mús-at* zu analysieren.

<sup>14</sup> Wenn S. Herboldt (bei Peschlow-Bindokat 2001, 375) erwägt, in dem zweiten Zeichen eine Variante des Korbzeichens *pa* zu sehen, dann ist das offenbar von dem Wunsch bestimmt, in diesem Namen eine Art Kurzform für *Kupanta-<sup>D</sup>KAL-as* (Noms 635) oder auch *-ias* wiederzuerkennen, dem König von Mira zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Sie setzt hinzu: „Ungewöhnlich an dieser Schreibung wäre freilich das Fehlen der üblichen Hieroglyphenschreibung CERVUS<sub>1,3</sub>-ti (L. 102-103 und L. 90) für <sup>D</sup>KAL.“ Es muß ein neues Zeichen sein (das etwa einen Schild darstellen könnte). Mit *Kupanta-* verglich A. Goetze Κβονδιασσος in Halikarnassos (*The Linguistic Continuity of Anatolia as Shown by its Proper Names*, JCS 8, 1954, 77).

des Latmos eine solche Inschrift angebracht wurde, kann man davon ausgehen, daß die in diesem Raum lebende Bevölkerung und damit auch diejenige von Millawanda diese Sprache verstanden und gesprochen hat“ (2002, 211; Millawanda ist mit Milet gleichgesetzt). Aber aus der Verwendung der hieroglyphenluwischen Schrift durch Herrscher zu schließen, „die Bevölkerung dieses Gebiets habe luwisch gesprochen, ist kaum zulässig“ (Neumann 1999, 20); siehe auch die eingangs erwähnten hethitischen Arzawa-Briefe, die sicher nicht die Sprache von Arzawa bezeugen. Denn die hieroglyphenluwische Schrift und ihre Verwendung zu Repräsentationszwecken sind ebenfalls aus dem Hethiterreich übernommen worden, und sicher nicht aus sprachlichen Gründen: Es war ja die einzige für solche Zwecke verfügbare Schrift; die Keilschrift wurde dafür in Anatolien nicht verwendet. Eine Botschaft an die Bevölkerung waren gerade die Inschriften in dieser „Felswildnis“ sicher nicht, und zu ihrem Verständnis war weniger Sprachkenntnis als Lesefähigkeit vonnöten. Denn wegen des stark nicht-phonetischen Charakters der Schrift und wegen der zumindest weitgehenden Beschränkung dieser Inschriften auf Namen und Titel sind sie wie Siegellegenden fast oder ganz unabhängig von Sprache. Daher werden sie aber auch nicht wirklich Lesekundigen, aber mit solchen Inschriften mehr oder weniger Vertrauten zumindest teilweise verständlich gewesen sein: Sie konnten Titel und auch Namen leicht wiedererkennen.

Es darf außerdem auch nicht automatisch angenommen werden, daß die Hieroglyphenschrift immer an den Gebrauch ein- und derselben Sprache gebunden war.<sup>15</sup> Selbst bei langen und mehr von phonetischen Schreibungen Gebrauch machenden hieroglyphenluwischen Inschriften der Großreichszeit wie denen des Tuthaliyas IV. bleibt unklar, ob hinter ihnen eine Vorstufe der Sprache der

<sup>15</sup> Diese Schrift ist in einem luwisch-hurritischen Milieu entstanden, und es gibt hurritische Logogramme wie das Zeichen für *Tesub*, den hurritischen Namen des Wettergotts. Gelegentlich müssen auch andere Logogramme hurritisch gelesen werden – so ist der hurritische Name des Muwatallis II. auf einem Siegel SUPER-TESUB-*pa* geschrieben, auf einem anderen aber TONITRUS-MAGNUS.REX, beides für *Sarri-Tesub*, wobei SUPER als Lautbus für hurritisch „König“ gebraucht ist (siehe beispielsweise R. Werner, Kleine Einführung ins Hieroglyphen-Luwische, unter Mitarbeit von B. Lüscher, Freiburg (Schweiz) und Göttingen 1991 = Orbis biblicus et orientalis 106, 44 f.). Vermutlich ist so schon TONITRUS-REX auf dem Siegel des Großkönigs Ispatuhus von Kizzuwatna (Kilikien) zu lesen (AJA 41, 1937, 280 Abb.1). Es handelt sich dann um den ältesten hieroglyphenluwisch geschriebenen Königsnamen (um 1500).

Hieroglypheninschriften des 1. Jahrtausends steht oder etwa das Keilschriftluwische des 2. Jahrtausends: Sprachliche Unterschiede zwischen ‚Hieroglyphenluwisch‘ und Keilschriftluwisch lassen erst die späteren Inschriften erkennen. So wird beispielsweise in der Großreichszeit „Himmel“ immer mit einem Logogramm (CAELUM) geschrieben; erst die späteren Inschriften belegen *ti-pa-sa-* gegenüber keilschriftluwisch *tap-pa-ša-*.<sup>16</sup> Es ist also leicht vorstellbar, daß auch das dem Luwischen nahestehende Proto-(Lyko-)Karische mit dieser Schrift geschrieben wurde, aber sprachliche Abweichungen nicht so schnell auffallen.<sup>17</sup> Das bleibt jedoch bis auf weiteres eine völlig theoretische Erwägung, denn praktisch läßt sich wohl allenfalls etwas zur sprachlichen Herkunft der Namen sagen, die in den Inschriften vorkommen, und auch dafür haben wir wenig Anhaltspunkte.<sup>18</sup> Diese Inschriften ergänzen also lediglich das aus den Keilschrifttexten bekannte kleine Repertoire an Namen im Westen.

Man darf aber darauf hoffen, daß irgendwann eine glückliche Grabung mehr Einblick in die sprachliche Situation vor 1200 im Westen Anatoliens geben wird. Keilschrift-Archive muß es auch hier gegeben haben, und vor allem sollten in Siedlungszentren Miras Tonbulle mit den Abdrücken von Schriftsiegeln gefunden werden, wie sie in Hattusa zu Tausenden ans Licht kamen. Dann ließe sich wenigstens feststellen, wie weit sich die so faßbaren Personennamen von denen im Osten unterscheiden und ebenfalls mit später in Westanatolien belegten Namen verbinden lassen. Bisher gibt es aber keinen einzigen Fund dieser Art.<sup>19</sup> So haben wir vorläufig nur Entsprechungen

<sup>16</sup> Im Lykischen ist *tabahaza* TL 44b, 53 belegt, wohl mit V. Ševoroškin „sky-inhabitants“ (JIES 7, 1979, 193) im Dativ Plural.

<sup>17</sup> Weil idg. \**e* im Luwischen zu /a/ geworden war, hat die hieroglyphenluwische Schrift keine Silbenreihe für den Vokal /e/, und charakteristisch sind Silbenzeichen, die *Ca* oder *Ci* gelesen werden können. Der *e*-Laut des Lykischen oder der des Karischen hätte also gar nicht wiedergegeben werden können, aber Zeichen für *Ca/i* hätte man sicher ohne weiteres auch *Ce* lesen können.

<sup>18</sup> Am Karabel-Paß bot die Inschrift C 1 (inzwischen zerstört) einen weiteren Königsnamen, der EQUUS-*wa/i-ti* zu lesen wäre, falls das erste Zeichen mit Kohlmeyer einen Pferdekopf darstellte (s. Hawkins 1998, 9 und 11, Fig. 6), was zu ASINUS<sub>2</sub>-*wa/i* = *Tarkassanawas* passen würde. Dann könnte *wa/i* hier noch zum Wort für „Pferd“, hieroglyphenluwisch *azu(wa)*- und lykisch *esbe-* < \**ekwo-*, gehören, und es ließe sich lykisch *esbēte* in der Pfeilerinschrift von Xanthos vergleichen (TL 44c, 10); wohl „den Reitern“. Aber das muß eine Vermutung bleiben, und natürlich könnte es eine solche Ableitung auch im Luwischen gegeben haben oder im Königsnamen das Suffix *-wand-* vorliegen (dann „pferdereich“).

zwischen keilschriftlich in Amarna und Boğazköy belegten Arzawa-Namen, in Ägypten belegten karischen Namen und Ortsnamen in Karien selbst – samt dem von der Sage bewahrten Namen eines Ortsgründers, *Masanōrados*: Indizien für eine sprachliche Kontinuität im Westen Anatoliens, deren Art noch unbestimmt bleibt.

### Literatur

- I.-J. Adiego (1990): Deux notes sur l'écriture et la langue cariennes, *Kadmos* 29, 133–137
- I.-J. Adiego (1994): Les identifications onomastiques dans le déchiffrement du carien, in: La decifrazione del cario. Atti del 1º Simposio Internazionale, Roma, 3–4 maggio 1993, Roma, 27–63
- I.-J. Adiego (1998): La nueva bilingüe greco-caria de Cauno y el desciframiento del cario, *Aula Orientalis* 16, 5–26
- W. Blümel (1990): Zwei neue Inschriften aus Mylasa aus der Zeit des Maussollos, *Epigraphica Anatolica* 16, 29–43 und Taf. 12
- W. Blümel (1992): Einheimische Personennamen in griechischen Inschriften aus Karien, *Epigraphica Anatolica* 20, 7–34
- W. Blümel (1998): Einheimische Ortsnamen in Karien, *Epigraphica Anatolica* 30, 163–184

<sup>19</sup> Neben dem Tarkassanawas-Siegel befindet sich in der Walters Art Gallery (Baltimore) noch ein Siegel aus Aydin am Mäander, das einem Schreiber gehörte und eine längere, aber ganz unklare Inschrift hat: „it cannot be ‘read’ in the sense of later hieroglyphic inscriptions“ (Güterbock 1977, 10). Aber es stammt eher aus dem Osten, denn zu der darin genannten Stadt  $\alpha\text{-}292$  ist das gleichnamige Land mit seinem König Aza-Tarhuntas auf einem bei Kayseri gefundenen Siegelabdruck zu stellen (s. Massimo Poetto – Natália Bolatti-Guzzo, La leggenda in luvio geroglifico sulla cretula 81/402 del Museo Archeologico di Kayseri: una revisione, Studi epigrafici e linguistici sul Vicino Oriente antico 11, 1994, 11–15) und zu INFRA.URBS danach, später \*122.URBS ist in der Südburg-Inschrift INFRA.\*122.URBS im Lande Tarhuntassa zu vergleichen, siehe J. David Hawkins, The Hieroglyphic Inscription of the Sacred Pool Complex at Hattusa (SÜDBURG), Wiesbaden 1995 (= StBoT Beiheft 3), 43.

Ein Bronzesiegel mit den unleserlichen Namen eines Schreibers und seiner Frau ist nun in Troja, in einer Schicht des späteren 12. Jhs., ans Licht gekommen, aber das reicht nicht aus, um den Gebrauch der hieroglyphenluwischen Schrift dort zu belegen. G. Neumann bemerkt dazu im Begleitband zur Stuttgarter Ausstellung: „Solche Siegel sind auch weit außerhalb des Hethiterreichs gefunden worden, so in Hellas (Mykenai, Theben und in der Hafenstadt Perati), auf Kreta, Rhodos und neuerdings eines in Troia“ (S. 48, siehe Abb. 45 auf der vorhergehenden Seite). Siehe dazu nun auch D. Hertel, Troia: Archäologie, Geschichte, Mythos, München 2001, 78 f.

- P. Frei – Ch. Marek (1998): Die karisch-griechische Bilingue von Kaunos. Ein neues Textfragment, CC, 1–18
- J. Garstang – O. R. Gurney (1959): The Geography of the Hittite Empire, London
- H. G. Güterbock (1977): The Hittite Seals in the Walters Art Gallery, in: Essays in Honour of D. Kent Hill, The Journal of the Walters Art Gallery 36, 7–16
- R. Gusmani (1964): Lydisches Wörterbuch, Heidelberg
- I. Hajnal (1998): „Jungluwisches“ \*s und die karische Evidenz: Versuch einer dialektologischen Klärung, CC, 80–108
- J. D. Hawkins (1998): Tarkasnawa King of Mira. ‘Tarkondemos’, Boğazköy sealings and Karabel, Anatolian Studies 48, 1–31
- E. Kalinka (1901): Tituli Lyciae lingua Lycia conscripti, Vindobonae (= Tituli Asiae Minoris I)
- J. A. Knudtzon (1902): Die zwei Arzawa-Briefe, die ältesten Urkunden in indogermanischer Sprache. Mit Bemerkungen von S. Bugge und A. Torp, Leipzig
- E. Laroche (1966): Les noms des Hittites, Paris (= Études Linguistiques IV)
- O. Masson (1953): Textes cariens d’Égypte I, RHA 12, f. 55, 32–38 und pl. XII–XIV
- O. Masson (1978): Carian Inscriptions from North Saqqâra and Buhen, London
- O. Masson – J. Yoyotte (1956): Objets pharaoniques à inscription carienne, Le Caire
- H. C. Melchert (1994): Anatolian Historical Phonology, Amsterdam – Atlanta, GA (= Leiden Studies in Indo-European 3)
- H. C. Melchert (1998): Carian *mdoQun* ‘we have established’, CC, 33–41
- H. C. Melchert (2002): Sibilants in Carian, Novalis Indogermanica. Festschrift für G. Neumann zum 80. Geburtstag, edd. M. Fritz et S. Zeilfelder, Graz, 305–313
- G. Neumann (1979a): Neufunde lykischer Inschriften seit 1901, Wien
- G. Neumann (1979b): Namen und Epiklesen lykischer Götter, Florilegium Anatolicum. FS Laroche, Paris, 259–271 (= Ausgewählte Kleine Schriften, Innsbruck 1994, 178–190)
- G. Neumann (1996): Hethitisch-luwische Verwandtschaftswörter, Die Sprache 38, 1–13
- G. Neumann (1998): Sprachvergleichendes zur Kaunos-Bilingue, CC, 19–32
- G. Neumann (1999): Wie haben die Troer im 13. Jahrhundert gesprochen?, Würzburger Jahrbücher für die Altertumswissenschaft, NF 23, 15–23
- A. Peschlow-Bindokat (2001): Eine hethitische Großprinzeninschrift aus dem Latmos. Vorläufiger Bericht, mit einem Beitrag von Suzanne Herbordt, AA Heft 3, 363–378

- A. Peschlow-Bindokat (2002): Die Hethiter im Latmos. Eine hethitisch-luwische Hieroglyphen-Inschrift am Suratkaya (Beşparmak/Westtürkei), *Antike Welt* 33/2, 211–215
- A. H. Sayce (1906): An inscription of S-ankh-ka-ra. Karian and other inscriptions, *PSBA* 28, 171–177
- D. Schürr (1991–93): *Imbr-* in lykischer und karischer Schrift, *Die Sprache* 35, 163–175
- D. Schürr (1993): Zu *]ΝΑΠΟΥΚΩ* SGDI 5727.b4, *Kadmos* 32, 172–173
- D. Schürr (1998): Kaunos in lykischen Inschriften, *CC*, 143–162
- D. Schürr (2001): Karische und lykische Sibilanten, *IF* 106, 95–122
- F. Starke (1990): Untersuchung zur Stammbildung des keilschriftluwischen Nomens, Wiesbaden (= *StBoT* Heft 31)
- F. Starke (1997): Troia im Kontext des historisch-politischen und sprachlichen Umfeldes Kleinasiens im 2. Jahrtausend, *Studia Troica* 7, 447–487
- F. Starke (2001): Troia im Machtgefüge des zweiten Jahrtausends vor Christus. Die Geschichte des Landes Wilusa, Traum und Wirklichkeit Troia (Begleitband zur Ausstellung „Troia – Traum und Wirklichkeit“, Stuttgart), 34–45
- G. Vittmann (2001): Ägyptisch-Karisches, *Kadmos* 40, 39–59
- L. Zgusta (1964): Kleinasiatische Personennamen, Prag
- L. Zgusta (1984): Kleinasiatische Ortsnamen, Heidelberg.

